Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVI. Jahrgang **N° 21** Bern, 21. August 1943

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Was not tut – oder rund um die Stellenlosigkeit — Onkel Tom redivivus — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — En parcourant le « Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique pour l'année 1942 » — Le sport et l'école — Dans les cantons — Divers — Bibliographie

Pianos - Flügel
neue und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus.
Schweizer Marken
Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt 195
Weltmarken
Bechstein
Blüthner
Pleyel
Steinway & Sons
PPPP
KRAMGASSE 54 · BERN
Kramgasse 54, Bern

Auf 1. November. eventuell auch früher oder später, ist die Stelle einer
Haushaltungslehrerin
im Internat neu zu besetzen. Anmeldungen sind bis spätestens 1. September einzureichen. Auskunft über die Rechte und Pflichten erteilt der Vorsteher des **Mädchenheims Schloss Köniz** b. Bern

RUDOLF SCHEURER, MINUSIO
zur Zeit in Bern, Telephon 2 29 10
stellt neue **TESSINER AQUARELLE**
aus vom 22. August bis 4. September 1943 im Schaufenster und Laden der Kunsthandlung **F. Christen, Amthausgasse 7, Bern.** 189

Kunststopferei *Frau M. Bähni*
vorm. «MODERNA», **Waisenhausplatz 16, Telephon 3 13 09**
Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.
Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 93

Unzählige
Referenzen von Stadt und Land bestätigen, dass sie gut bedient wurden v. den
Möbelwerkstätten
Wyttenbach
36 **Münsingen**

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz 236

Bern, Marktgasse 25
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch.
Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen, Vereine und Private
48 Direkter Verkauf ab Fabrik

Spiez Alkoholfreies Restaurant
Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 5 67 93. 124

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Sektion Aarberg des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1943 auf unser Konto III 108 einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 6. Primarlehrerinnen Fr. 10. Wer bald zu Ende ist mit seinen Einzahlungsscheinen, möge dies auf der Rückseite des Coupons vermerken. Frist bis 1. September.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 4. September folgende Beiträge auf Postcheck IIIb 540 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommer 1943: Primarlehrer Fr. 6, Primarlehrerinnen Fr. 10. Bitte Einzahlungsschein benützen, Termin einhalten und nicht Nachnahme abwarten.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Primarlehrerschaft wird gebeten, bis 4. September folgende Beiträge auf Postcheckkonto IIIa 738 Langenthal einzuzahlen: Lehrerinnen Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektion Fr. 3, total Fr. 13. Lehrer Stellvertretungskasse Fr. 6, Sektion Fr. 3, total Fr. 9.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden freundlich ersucht, bis spätestens den 11. September folgende Beträge auf Konto III 4233 einzuzahlen: Lehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektionsbeitrag Fr. 3, Bibliothekbeitrag Fr. 2, total Fr. 15. Lehrer: Stellvertretungskasse Fr. 6, Sektionsbeitrag Fr. 3, Bibliothekbeitrag Fr. 2, total Fr. 11.

Nichtoffizieller Teil

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 21. August, 16 Uhr, im «Blaukreuz», Zeughausgasse 39, II. Stock.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 26. August, punkt 17 Uhr, in der Seminar-Aula.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 24. August, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters.

55. Promotion. Unser Jubiläum am 4. September!

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56
sind etwas Apartes
enttäuschen Sie nie
entlasten Ihr Budget
21

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum, Korkparkett
zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10
120

175
Reizendes Schwarzenburger-Land
Auskunft durch das Verkehrsbureau Schwarzenburg . Telephon 9 21 79
Die Schwarzenburg-Bahn führt Sie rasch und bequem in das prächtige Ausflugs- und Feriengebiet
Ottenleuebad ob Schwarzenburg 1450 m ü. M.
ruhige, sonnige Lage, eisenhaltige Quelle, Möglichkeiten für schöne, aussichtsreiche Touren. Ab Schwarzenburg Postauto. Pensionspreis ab Fr. 8. 50.
Längeney-Bad 900 m über Meer. Telephon 9 29 40
Für schöne und billige Ferientage. Prächtige Tannenwaldungen. Eisenbäder. Bauernschinken. Forellen.
Familie Gilgen
Guggisberg, Hotel Sternen Pension Fr. 9.50–10.50
Berghaus Gurnigel-Passhöhe Neu
Riffenmatt, Gasthof zum Hirschen Pension Fr. 8.–
Schwarzenbühl, Kurhaus Pension Fr. 8.–
Schwarzwasserbrücke, Restaurant Telephon 9 22 02
Wahlenhütten, Kurhaus Pension Fr. 6.50–7.50

Gediegene Ferien-Wirksame Kuren!
gepflegte Küche, Pension Fr. 9.50 bis 12.–
Postauto ab Bern-HB. Tel. 52 64. E. Müller
SCHWEFELBERG-BAD, Gantrisch

Für herrliche Ferien
Hotel Perren Zermatt
Das modernste Familienhotel in prächtiger Lage mit seiner Sonnenterrasse dem Matterhorn gegenüber.
Wie immer sehr gepflegte und reichliche Küche.
Fredy-Bar. Orchester.
188
Prospekte und Auskunft durch die Direktion. Telephon 15.

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVI. Jahrgang — 21. August 1943 | N° 21 | LXXVIe année — 21 août 1943

Was not tut — oder rund um die Stellenlosigkeit

Anlässlich der Delegiertenversammlung des Bernischen Lehrervereins hat Zentralsekretär Dr. K. Wyss den gegenwärtigen Stand der Stellenlosigkeit unter der bernischen Lehrerschaft kurz, aber sehr treffend dargestellt. Seine Ausführungen zeigten, dass wohl allerlei erreicht worden ist, dass wir jedoch von einer eigentlichen und endgültigen Lösung des Stellenlosenproblems noch recht weit entfernt sind. Die beiden Lehrergrossräte Grütter und Widmer wiesen alsdann darauf hin, dass die vom Bernischen Lehrerverein gemachten Anstrengungen durchaus zu billigen seien, dass aber dessen Haltung besonders nach einer Beendigung des Krieges wohl einer Wiedererwägung unterzogen werden müsste, da die Arbeits- und Stellenlosigkeit dann zweifellos in weiterem als nur dem Rahmen eines einzigen Berufes betrachtet werden müsse.

Es scheint mir, dass dieser Gedankengang nicht nur richtig ist, sondern dass er zugleich zwingt, die Frage der Stellenlosigkeit nicht ruhen zu lassen und vor allem auch zwingt, sie bis zu scheinbar weit entfernt liegenden Folgerungen durchzudenken. Indem ich versuche, dies hier einmal zu tun, möchte ich von vornherein erklären, dass meine Ausführungen *keinesfalls als Programm* aufgefasst werden sollen. Ich weiss nämlich sehr wohl Mögliches von bloss Wünschbarem zu scheiden und vieles, das hier aufgeführt wird, ist sicher wünschbar, aber heute noch nicht möglich, weil die Voraussetzungen für die Verwirklichung noch nicht geschaffen sind. Wenn daher in der Folge Behörden, Lehrerbildungsanstalten, Lehrerverein und Stellenlose mit in dieses Wünschbare einbezogen werden, dann geschieht es in keinem Falle im Sinne einer abschätzenden Kritik, sondern *höchstens* als *Anregung*.

Die fragwürdigste Massnahme, die zur Beseitigung des Lehrer- und Lehrerinnenüberflusses vorgeschlagen und ergriffen wurde, ist ganz zweifellos *die Beschränkung der Aufnahmen in die Seminarien*. Fragwürdiger wäre nur noch deren Schliessung, wodurch gewissen Jahrgängen von jungen Leuten die Ergreifung des Lehrer- und Lehrerinnenberufes überhaupt verunmöglicht würde. Grossrat Grütter wies denn auch ganz richtig nach, dass eine Beschränkung der Aufnahmen nichts anderes als ein Abschieben der jungen Leute in andere Berufe bedeute, und Gymnasiallehrer Dr. Schilt stellte die Frage, weshalb die scharfe Auslese denn gleich beim Eintritt ins Seminar getroffen und nicht auf später, nämlich auf einen Zeitpunkt verschoben werde, da man die Eignung zum Lehrerberuf besser erkenne. Sicher hat die Beschränkung der Aufnahmen etwas Engherziges, Zünftlerisches an sich, das in seinen Folgen Härten in sich schliesst, die nur schwer zu verantworten sind, nämlich dann, wenn Kandidaten und Kandidatinnen abgewiesen werden müssen, die für den Lehrberuf durchaus tauglich wären. Dass man anderseits die Pforten der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten nicht all denen öffnet, die bloss den *Wunsch* haben, diese Schulen zu durchlaufen, ist selbstverständlich. Eine weitergehende Einschränkung der Aufnahmen aber, als die durch die Aufnahmeprüfung, also die *Eignung* bedingte, bedeutet *in jedem Fall einen Zwang*. Stellt man sich auf diesen freieren Standpunkt, dann drängen sich bei der heutigen Lage der Stellenlosigkeit immerhin zwei Massnahmen auf:

Einmal müsste der leider immer und immer erhobenen Forderung begegnet werden, der Staat sei verpflichtet, jeder von ihm patentierten Lehrkraft eine Anstellung zu verschaffen. Das könnte jedenfalls einmal dadurch geschehen, dass bei der Anmeldung zur Aufnahmeprüfung die Eltern der Kandidaten und Kandidatinnen veranlasst würden, eine Erklärung zu unterschreiben, mit dem Besuch eines Seminars und einer nachfolgenden Patentierung werde in keiner Weise ein Anrecht auf Anstellung als Lehrer oder Lehrerin im Kanton Bern erhoben. Schade, dass das nicht wenigstens seit etwa acht Jahren gemacht wurde! Dann aber müsste auch mit der Anregung von Herrn Dr. Schilt ernst gemacht werden. Schüler und Schülerinnen, bei denen es sich erweist, dass sie sich nicht oder doch nur wenig zum Lehrberuf eignen, müssten — nicht etwa ohne weiteres weggewiesen, wohl *aber auf einen andern Beruf hingeleitet werden*. Dies führt zwangsläufig auf eine *Umorganisation der Lehrerbildung* in einen Oberkurs und Unterkurs, welch letzterer zu einer höhern Mittelschule umzubauen wäre, aus der mit möglichst wenig Aufwand an Zeit (höchstens ein Jahr) Wege zu einem akademischen Studium oder in einen praktischen Beruf führten. Dass das nur über ein fünftes Seminarjahr möglich ist, leuchtet ohne weiteres ein.

*

Das fünfte Seminarjahr! Obschon die Erziehungsdirektion, der Lehrerverein und wohl alle an der Einführung eines fünften Studienjahres unmittelbar beteiligten pädagogischen Kreise für die Neuerung eintraten, wurde von einer Weiterverfolgung der Angelegenheit abgesehen. Die ablehnende Haltung des welschen Kantonsteils, die leider auch von nicht wenigen jurassischen Schulmännern eingenommen wurde, vermochte jede weitere Anstrengung für das fünfte Seminarjahr im deutschen Teil des Kantons lahm zu legen. Ob hier nicht ein getrenntes Vorgehen, wie z. B. bei den Lehrplänen, in der Schriftfrage, bei den Schulzeugnissen möglich wäre? Oder sind etwa solche Dinge des Unterrichts so wenig wichtig, dass sie es ohne weiteres rechtfertigen, im einen Kantonsteil so, im andern anders geordnet zu werden? Soweit die Einführung

des fünften Seminarjahres den Lehrerüberfluss betrifft, könnte es nun eigentlich durch das ebenfalls schon vielfach in Erwägung gezogene Wartejahr — trotz dessen vielen Mängeln — ersetzt werden. Gesetzlich wäre es ja wohl möglich, indem das Lehrerbildungsgesetz vom Jahre 1930 ein fünftes Ausbildungsjahr ermöglicht, und der Grosse Rat würde einem Wartejahr *wenigstens als vorübergehende Notmassnahme* zur Bekämpfung des *Lehrerüberflusses* — z. B. für etwa vier Jahre — seine Genehmigung kaum versagen.

*

Wie wäre es übrigens mit einem Wartejahr *vor* dem Eintritt ins Seminar? Der Gedanke ist an sich ja nicht neu, verdient aber sicher, neu aufgenommen zu werden. Und zwar führen u. a. folgende Feststellungen dazu:

In die Fortbildungsabteilung der städtischen Mädchenschule treten jedes Frühjahr neben einer grösseren Anzahl von Sekundarschülerinnen auch eine kleinere von jungen Mädchen ein, die bereits seit ein bis zwei Jahren die Schule verlassen hatten. Sie kommen meist aus einem Welschlandaufenthalt, einem Hausdienstlehrjahr oder sonst irgend einer praktischen Tätigkeit und haben also mindestens ein Jahr « Leben » hinter sich. Es zeigt sich nun mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit bei vielen der von der Sekundarschule übertretenden Schülerinnen eine mehr oder weniger grosse Müdigkeit, *die typische Schulmüdigkeit*, von der viele Pädagogen zu berichten wissen und die sich besonders dann störend auswirkt, wenn die Schülerinnen in bezug auf ihren künftigen Beruf noch keinen Entschluss gefasst haben. Demgegenüber treten die Schülerinnen, die in ihrem Schulbesuch einen ein- bis zweijährigen Unterbruch erfahren haben, mit eben so deutlich sich weisender Frische, einem bemerkenswerten Eifer und ebensolcher Zielstrebigkeit ein. Diese Feststellungen werden von der gesamten Lehrerschaft, die zum Teil über langjährige Erfahrung verfügt, bestätigt. Wenn die erwähnte Schulmüdigkeit auch jeweilen bei den neu eintretenden Seminaristinnen bei weitem nicht so klar erkennbar ist, besteht sie doch zweifellos ebenfalls und legt daher den Gedanken an *ein Einschaltjahr nach Schulaustritt* und bestandener Aufnahmeprüfung nahe. Der Haupteinwand gegen eine solche Massnahme, es werde so und soviel Wissen und Können verloren gehen, wird hundertfach entkräftet durch die vielen Vorteile, die ein solches Wartejahr mit sich brächte. (Gereiftere Einstellung zu Schularbeit und zur Bildung überhaupt, bessere Abklärung der Berufsneigung und Berufseignung, fortgeschrittenere körperliche Entwicklung, einige Lebenserfahrung, Vertrautheit mit mindestens einem fremden Lebenskreis.)

*

Zur Rechtfertigung einer energischen Bekämpfung der Stellenlosigkeit unter der Lehrerschaft wird u. a. auch etwa angeführt, der Lehrberuf könne nicht einfach mit andern, z. B. den akademischen Berufen verglichen werden, die ja ebenfalls unter einer teilweise recht starken Ueberfüllung leiden. Fast allen andern Berufen, dem Arzt, dem Juristen, besonders aber allen technischen Berufszweigen steht wenn nicht in jedem Fall der Arbeitsmarkt der ganzen Erde, so doch mindestens der unseres Landes offen, während für Primar- und Sekundarlehrkräfte eine Anstellungsmöglichkeit im öffentlichen Schuldienst nur gerade für den deutschen oder welschen Teil des Kantons Bern besteht. Das war nicht immer so. Wenn auch eine eigentliche *Freizügigkeit* im ganzen Gebiete der Schweiz nie bestanden hat, so erwarben doch noch bis nach dem ersten Weltkrieg Angehörige anderer Kantone das bernische Sekundarlehrerpatent und wurden an bernische Sekundarschulen gewählt. Die Stadt Basel hat recht oft Lehrer mit irgendwelchen schweizerischen Lehrpatenten an ihre städtischen Schulen angestellt, kurz, die Abschliessung der Kantonsgrenzen in bezug auf die Lehrerwahlen war durchaus keine vollständige. In der Folge aber wurde dieses Türchen und jene Spalte, durch die etwa ein « fremder » Lehrer oder eine « fremde » Lehrerin in den geheiligten Bezirk eines Kantons noch hatte schlüpfen können, geschlossen und verriegelt. Gleich dem Cerberus vor das Tor der Unterwelt legten sich die Lehrervereine vor jeden Eingang zum Schulwesen ihres Kantons, und die kantonalen Schulbehörden halfen bei dieser Sperre nach Kräften mit. Man könnte gegen eine derartige Abriegelung jeder Freizügigkeit mit allerlei schönen Redensarten zu Felde ziehen: gerade der junge Lehrer und die junge Lehrerin sollten unser Land und unser Volk kennen lernen, und es wäre zu wünschen, dass einmal ein Berner an einer Appenzeller Schule oder ein Glarner im Kanton Basel unterrichtete und ähnliches mehr. Ich weiss aber recht wohl, dass es ebenso viele gewichtigere und zwar vom Unterricht und der Erziehung aus gesehen wesentliche Gründe gibt, die die angedeuteten Redensarten belanglos werden lassen. Wenn ich es dennoch als wünschbar bezeichne, eine gewisse Freizügigkeit innerhalb einer Anzahl von Kantonen möchte der Lehrerschaft die Möglichkeit geben, wenigstens als Stellvertreter einige Wander- und Lehrjahre zuzubringen, so geschieht das nur deshalb, weil ich jeden jungen Lehrer und jede junge Lehrerin tief bedaure, die vom Seminar weg in ihrem Heimatdorfe oder einer Ortschaft der unmittelbaren oder mittelbaren Umgebung fest angestellt werden. Wie allerdings diese Freizügigkeit geschaffen werden sollte, darüber wage ich heute weder Anregungen noch Vorschläge zu machen; denn die Geister scheinen mir für deren Aufnahme noch nicht bereit zu sein.

In diesen Zusammenhang hinein aber gehört noch anderes: Es wurde von den bernischen Erziehungsanstalten, und zwar sowohl von den staatlichen wie von den privaten, immer wieder geklagt, die Anmeldungen auf freigewordene Lehrstellen gingen in ungenügendem Masse ein, ja, es kam vor, dass sich überhaupt niemand anmeldete. Die Gründe dafür liegen offen zutage: Anstaltsstellen sind schwere Stellen. Den Lehrkräften liegt meist auch noch die Aufsichtspflicht ob, und sie

beklagen sich nicht selten, für die eigentliche Schularbeit, besonders aber für deren sorgfältige Vorbereitung fehle ihnen recht oft die notwendige Zeit. Dazu kommt das Belastende des Unterrichts und der Erziehung der Anstaltskinder, die auch im günstigen Falle eine Summe von schwer Erziehbaren ,von mehr oder weniger Anormalen darstellen. Dass auch heute noch unser Anstaltswesen manchen Wunsch, besonders des Pädagogen, unerfüllt lässt, mag nur so nebenbei erwähnt sein. (So hat z. B. nur eine einzige private Anstalt den für einen gedeihlichen *Unterricht* unerlässlichen Schritt gewagt, die Lehrerschaft von der Aufsichtspflicht zu entbinden.) Anstaltsdienst sollte doppelt zählen! sagte mir letzthin ein erfahrener Lehrer, und ich möchte dem bloss beifügen, dass Lehrer und Lehrerinnen, die während einigen Jahren in Anstalten unterrichtet haben, bei Bewerbungen um öffentliche Lehrstellen, aber natürlich nur, wenn sie sich bewährt haben, einen Vorrang einnehmen sollten. Ob sich dafür nicht einmal die an tüchtigem Lehrpersonal der Anstalten am meisten interessierte Amtsstelle, die kantonale Armendirektion, im Verein mit der kantonalen Erziehungsdirektion energisch einsetzen könnte durch regelmässig an die Ortsschulbehörden zu richtende Aufforderungen, bei Stellenbesetzungen Lehrkräften mit Anstaltspraxis den Vorrang zu geben? Es würde das eine tüchtige Aufmunterung bedeuten, sich während einiger Jahre in Anstalten zu betätigen.

Dasselbe gilt natürlich auch, wenngleich in bescheidenerem Masse, für jede andere Tätigkeit, die als eine Art Bewährung oder im Sinne eines Wanderjahres geleistet wird: Leitung oder auch nur Mitarbeit in einem Arbeitslager, irgendwelche Mithilfe in der Fürsorge, in der Landwirtschaft usw., und damit wären wir wieder einmal dort angelangt, wo meiner Ansicht nach die Stellenlosen selbst energischer als bisher einsetzen sollten: beim *sich eine Existenz suchen* und schaffen ausserhalb des Lehrberufes.

*

Zwar ist es ja durchaus erfreulich, wenn sich die junge Generation der Lehrerschaft zum erlernten Beruf hingezogen fühlt und den Willen äussert, ihn auszuüben, koste es was es wolle. Man wird aber den Eindruck doch nicht ganz los, dass es nicht immer nur die Ueberzeugung ist, wirklich « berufen zu sein », die das zähe Festhalten bedingt. Nicht nur das Schöne, Ideale des Lehrberufes spricht da und dort mit, sondern — ich möchte nicht etwa sagen « leider » — begreiflicherweise auch das Bequeme, die Ferien, die viele freie Zeit beeinflussen sicher den und jenen. Weniger begreiflich aber ist es, dass nicht mehr Stellenlose nach einer gewissen Zeit entschieden kehrt machen, um auf anderem als dem Gebiete des Lehrens eine Laufbahn zu beginnen. Dass das noch heute, ja vielleicht gerade heute möglich ist, haben einige wenige bereits bewiesen, und es erhellt auch klar und deutlich aus der seinerzeit von Seminarlehrer H. Balmer und dem Verfasser durchgeführten Umfrage über die Möglichkeiten eine Umschulung. Ob hier nicht auch die Seminarien selbst mithelfen sollten? Spitzen sie nicht vielleicht ihren Unterricht, ihre Bildung, ihre Erfahrung zu sehr nur auf den Lehrberuf zu? Dass sie imstande sind, ihre Schüler und Schülerinnen zu beeinflussen, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Der Verfasser hat z. B. seit drei Jahren die austretenden Schülerinnen des Lehrerinnenseminars Monbijou immer und immer wieder ermuntert, sich auf Anstaltsstellen zu melden. Heute stehen von 43 Patentierten der Jahre 1941, 42 und 43 neun im Anstaltsdienst! Vielleicht würde eine zielbewusste Beeinflussung unserer Seminaristen und Seminaristinnen ihnen mindestens die *Ueberlegung* nahe bringen, dass die Seminarbildung, obschon sie eine ausgesprochene Berufsbildung bleibt und bleiben soll, doch auch für andere Berufe taugt, und dass es im Leben nie darauf ankommt, *was* man tut, wohl aber darauf, *wie* man etwas tut.

*

Damit nun aber meine Ausführungen nicht in eine Huldigung an den Umschulungsgedanken auslaufen, möchte ich noch die für die Bekämpfung der Stellenlosigkeit lichtvollste Aussicht etwas besprechen: Die *Vermehrung der Klassen* und also *die Vermehrung der Lehrstellen*. Nach einer Zusammenstellung einiger statistischen Angaben durch die städtische Schuldirektion Bern ergibt sich eine recht stattliche Geburtenzunahme:

	Geburten: Stadt Bern	Jahre des Schuleintrittes
1935	1380	1942
1936	1437	1943
1937	1290	1944
1938	1344	1945
1939	1407	1946
1940	1563	1947
1941	1880	1948
1942 (9 Monate)	1642	

Im Jahre 1948, also ein Jahr nach der Patentierung des im Frühling 1943 ins Seminar eingetretenen Jahrganges, werden allein in der Stadt Bern rund 500 Erstklässler mehr in die Schule eintreten als im Frühjahr 1942. Wenn man nun natürlich nicht etwa rechnen darf, 500 Schüler mehr machen 500 : 30 = 16 oder 17 neue Klassen notwendig, so ist doch klar, dass eine recht ansehnliche Vermehrung von Schulklassen nicht zu umgehen sein wird. Glücklicherweise besteht nun diese Geburtenzunahme im ganzen Gebiete des Kantons Bern, so dass voraussichtlich über kurz oder lang da und dort neue Lehrstellen errichtet werden müssen. Zwar werden sich durch die Schülerzunahme die vielerorts auf recht kleine Zahlen zusammengeschmolzenen Klassen erst wieder auffüllen müssen, bevor an ihre Trennung gedacht werden kann. Vielleicht werden sie dann doch eine Teilung erfahren, bevor man von ihnen sagen muss, sie seien überfüllt.

Das bringt uns neuerdings auf ein Thema, das schon oft erörtert wurde, nämlich auf die Tatsache, dass es im Kanton Bern noch heute eine stattliche Anzahl von Schulklassen gibt, die man als « überfüllt » bezeichnen muss. Etwas Entscheidendes zur Teilung solcher Klassen ist noch von keiner Seite

erfolgt. Wie aber lässt sich nun der Begriff der «überfüllten Klasse», etwas genauer umschreiben? Es ist klar, dass dies nur vom *Standpunkt der Schule* aus erfolgen kann, und dass die im folgenden vertretene Ansicht sich des Vorwurfs einer durchaus subjektiven Meinungsäusserung kaum zu erwehren vermag. In den Jahren während und kurz nach dem ersten Weltkrieg betrachtete man ganz allgemein Schülerzahlen von 40 bis 45 als durchaus tragbar, ja, wenn sich damals ein Lehrer äusserte, seine Schulklasse zähle 50 Schüler, empfand man diese Zahl keineswegs als übersetzt. Bei Gesamtschulen galt eine Schülerzahl von 40 auch unter der Lehrerschaft gar nicht etwa als zu hoch, und in der Bevölkerung wäre man jedenfalls im allgemeinen mit der Ansicht, eine Klasse von 50 Schülern sollte geteilt werden, auf wenig Verständnis gestossen. Seither, also im Verlaufe von etwa 20 Jahren, hat sich das in einem für die Schule günstigen Sinne gewandelt. Zwar ist gesetzgeberisch noch keine Abänderung der in § 21 des Primarschulgesetzes vom 6. Mai 1894 angeführten Höchstzahlen für Schulklassen (60 für Gesamtschulen, 70 für geteilte Schulen) erfolgt. Sie werden aber heute allgemein als unbedingt unzulässig empfunden, und es würde keinem Menschen mehr einfallen, sich auf sie zu berufen. Tatsächlich bestehen denn im Kanton Bern auch nur noch — oder soll man sagen, leider immer noch? — zwei Schulklassen mit über 60 Schülern (Verwaltungsbericht der kantonalen Erziehungsdirektion vom Jahre 1942 *). Schon das Gesetz über weitere Massnahmen zur Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts im Staatshaushalt vom Jahre 1937 nennt ganz andere Zahlen, wobei es sich allerdings um ein *Mindestmass* handelt, das bei Klassenaufhebungen *nicht überschritten* werden sollte: « Die Aufhebung soll in der Regel erfolgen, wenn damit die durchschnittliche Schülerzahl der Klassen nicht über 35 oder eine durch die Zusammenlegung entstehende Gesamtschule nicht über 30 Schüler steigt. » Gelänge es z. B. bei einer kommenden Gesetzesrevision, den hier genannten Zahlen *den Sinn von Höchstzahlen* zu geben, dann wäre damit der Schule wohl der beste Dienst geleistet, den man ihr leisten kann, und gleichzeitig würde ein allfällig noch bestehender Ueberfluss an Lehrkräften am wirksamsten bekämpft. Aber auch für eine solche Gesetzesänderung ist die Zeit heute noch nicht gekommen, sind weite Volksschichten noch nicht vorbereitet. Da heisst es denn, durch stete Kleinarbeit, durch Aufklärung und immerwährendes Stellungbeziehen den Boden bereiten für eine Schule der Zukunft, die keine « überfüllten », — lies: grösseren Klassen, als solche mit höchstens 35 Schülern mehr kennt.

Wie wäre es mit einer Art Propagandaministerium des Bernischen Lehrervereins?

*

Zum Schluss meiner Ausführungen « Rund um die Stellenlosenfrage » sei noch hingewiesen auf zwei Probleme, die sich in nächster Zeit stellen werden: auf die Umgestaltung des neunten (möglicherweise auch des achten) Schuljahres, und auf die Statutenänderung der Bernischen Lehrerversicherungskassen. Beide berühren unmittelbar die Bekämpfung des Lehrer- und Lehrerinnenüberflusses, und doch dürfen ihre Lösungen sich keinesfalls von ihr entscheidend beeinflussen lassen; denn beide Lösungen werden hoffentlich für eine Zeit gebaut, in der die Stellenlosigkeit der Lehrerschaft des Kantons Bern längst der Geschichte angehört.

Eines aber glaube ich feststellen zu können, und darin gehe ich — ich wiederhole es — mit den Kollegen Grütter und Widmer einig: Wir sollten bei der ferneren Diskussion der Stellenlosenfrage *unseren Rahmen weiter spannen* und, statt Palliativmittelchen zu versuchen, uns wirklich wichtigen, grosszügigen Plänen zuwenden, sie nach Kräften fördern, auch dann, wenn wir wissen, *dass ihre Verwirklichung noch in weiter Ferne liegt.*

Und nun höre ich allerlei weise und weniger weise Bemerkungen und Qualifikationen etwa von der Art: « Vom sichern Port lässt sich gemächlich raten » oder « Warum in die Ferne schweifen, sieh das Gute liegt so nah! » Vielleicht werde ich auch etwa mit dem Prädikat « Phantast » bedacht; « Optimist » mag besser klingen, aber wenn jemand an dem oder jenem Titel hängt, lasse ich ihm selbstverständlich das Vergnügen. Ich könnte ferner abschliessend sagen: « Und wenn durch die vorliegenden Ausführungen die Frage der Stellenlosigkeit irgendwie gefördert wird, dann haben sie ihren Zweck erfüllt. » Aber offengestanden wäre ich mit einem solchen Erfolg recht wenig zufrieden. Ich halte es vielmehr mit jenem Mann, der gesagt haben soll: « Tut um Gottes Willen etwas Tapferes », und ich möchte alle Beteiligten bitten, sich dies einmal wirklich zu Herzen zu nehmen, womit unsere Reise « Rund um die Stellenlosigkeit » beendet sei.

Heinrich Kleinert, Bern.

*) Sie sollen seither ebenfalls verschwunden sein.

Onkel Tom redivivus

Zur Neuausgabe von « Onkel Toms Hütte » der Guten Schriften Basel.

Dem berühmten Roman der nordamerikanischen Pastorsgattin Harriet Beecher-Stowe, der eigens für die Propaganda der Abolitionisten (Sklavenbefreier) geschrieben wurde, erging es ähnlich wie dem « Robinson Crusoe » des Daniel Defoe und so vielen andern « für die Jugend » bearbeiteten Werken der Weltliteratur: er wurde entstellt, verwässert, verkitscht und war auf deutschsprachigem Gebiet nur noch in dieser entstellten Form bekannt; die Urform wurde, weil umfangreicher und anspruchsvoller, nicht mehr gelesen und zuletzt vergessen. Dazu kam die politische Entwicklung in Mitteleuropa mit ihrer Rassentheorie, der jedes Mitgefühl für Andersrassige verächtlich war. « Onkel Toms Hütte » verschwand aus den Katalogen und aus dem Buchhandel, auch bei uns in der Schweiz.

Um eine Art Ehrenrettung und um eine Selbstbesinnung handelte es sich, als die Leitung der Guten Schriften Basel sich zu einer von Dr. Emil Thommen zu bearbeitenden Neuausgabe des Werkes entschloss. Diese Neuausgabe liegt heute vor. Sie

ist mit zehn Reproduktionen von Negerbildern von Frank Buchser geschmückt. Eine wertvollere und sinngemässere Illustrierung von «Onkel Toms Hütte», dieser typenreichen Negerepopee, hätte sich kaum finden lassen. Schon diese Buchserbilder machen die Neuausgabe zu einem begehrenswerten Buchbesitz.

Aber nun zur Frage: « *Kann Onkel Toms Hütte noch als Jugendschrift angesprochen werden?* » Die Frage stellt sich nicht deshalb, weil sich die vorliegende Neuausgabe etwa ausdrücklich als Jugendschrift anpreist; die Vorrede spricht nur vom « populärsten amerikanischen Volksbuch », das hier nach der Uebersetzung von 1852, also nach der Urform neu bearbeitet worden sei, abgesehen von Auslassungen, die Zeitbedingtes und Unwesentliches beträfen, und von stilistischen Anpassungen an den heutigen Geschmack. Nein, die Frage ist darum zu stellen, weil noch heute im schweizerischen Bewusstsein — um nur von der Schweiz und nicht von den ausseranglo-amerikanischen Ländern zu reden, in denen das Buch durch Uebersetzungen bekannt ist — weil noch heute bei uns « Onkel Toms Hütte » als klassische Jugendschrift gilt und sicher wieder als solche aufgenommen wird. Ist diese Einschätzung richtig? Hat sie heute noch Berechtigung? Diese Seiten der Frage gilt es abzuklären.

In der « Jugendschriften-Warte », Organ des ND. Lehrerbundes (Bayreuth), Nummer 1/2, 1940, wird die Frage für das nationalsozialistische Deutschland kategorisch verneint. Das Buch entspreche weder im Weltanschaulichen noch im Sachlichen den Anforderungen, die heute an das deutsche Jugendbuch gestellt sind. « Es vermag so nicht zur rassenpolitischen Erziehung beizutragen, es lässt keinen Rassenstolz aufkommen » ... « In einem Staate, der im gigantischen Ringen um rassische Höherzüchtung und völkische Wiedergeburt steht, können solche Bücher nicht geduldet werden! » ... « Das Buch kann nicht einen erwünschten erzieherischen Einfluss ausüben! Es vermag weder zu Treue und Tapferkeit, noch zu Stolz und Ehrbewusstsein zu erziehen. » ... « Bücher, in denen sadistische Orgien gefeiert werden, sind Gift für unsere Jugend! Ebensolches Gift sind Bücher, in denen wie hier eine weltanschauliche Grundhaltung vertreten wird, die völlig undeutsch ist! Das Buch predigt im Grunde den Sieg der Demut, die Verachtung des Lebens, um den Himmel zu gewinnen! Soll unsere Jugend für eine heldische, kämpferische Lebenshaltung begeistert werden, so muss der Held des Buches wirklich ein Held sein. Tom ist kein Held! Er ist eine Duldergestalt. Für solche demütige Dulder wird unsere Jugend kein Verständnis übrig haben... »

Weitere Einwände: « Das Buch ist durchaus zeitbedingt. Eine Empfehlung wäre schon deshalb überflüssig; die heutige Stellung des Negers in Amerika ist eine ganz andere als die von damals. Die Ereignisse sind längst überholt. » ... « Erziehung zu falschem Mitleid ist nicht geeignet, auf die politischen Aufgaben der Zukunft vorzubereiten. Gerade in der Gegenwart ist der Inhalt des Buches schon aus einem rein politischen Grunde schärfstens abzulehnen. Man kann es ohne weiteres als Gegenpropaganda zum Kolonialgedanken bezeichnen... Wir wissen, dass führende Kreise in Deutschland seinerzeit den gerechten Kolonialforderungen widerstrebten. Sie waren in denselben christlich-humanen Gedanken befangen, die das Buch vertritt und wie sie England heute und immerdar vertreten hat... »

Der Aufsatz gibt dann Gegenbeispiele, « die zeigen, wie in geeigneter Weise die Negerfrage behandelt wird. » Hans Grimms Afrika-Erzählung « Aus John Nukwas Lehrjahren » lässt einen jungen Kaffer mit weissen Falschspielern und einem schwarzen Zauberer schlimme Erfahrungen machen; sie nehmen ihm die 50 Dollars ab, die er zusammengespart hat, um heiraten zu können. Unschuldig angeklagt, bekommt er noch drei Jahre Zwangsarbeit aufgebrummt. Heimgekehrt, tötet er den betrügerischen Zauberer. Später bringt er den Missionar um, der ihn nicht in den Besitz des Zaubermittels der Weissen hat bringen wollen. Diese Wandlung « vom einfältigen Naturkind zum Manne, der Gleiches mit Gleichem zu vergelten vermag » scheint nach dem Aufsatz der Hauptinhalt der Erzählung und das lobenswerte Gegenstück zu Onkel Toms Märtyrertum zu sein.

Wir Schweizer nehmen aus bekannten Gründen zur Rassenfrage eine grundsätzlich andere Stellung ein als unsere ennetrheinischen Nachbarn. Wir kennen kein Kolonial- und kein Judenproblem. Doch können wir die prinzipielle Wichtigkeit der Frage auch für unser nationales Leben nicht übersehen. Gerade das gegenwärtige Geschehen rechtfertigt unser Interesse am Rassenproblem. Ja, es scheint uns, dass Beecher-Stowes Neger-Roman um seines prinzipiellen Gehaltes willen heute wie noch nie aktuell geworden ist.

Gewiss, seiner Entstehung und seines Geschehens nach ist er zeitbedingt. Die Verfasserin, als leidenschaftliche Parteigängerin der abolitionistischen Bewegung, hatte dieses furchtbar düstere Bild des Sklavenlebens geschaffen, um die Gewissen aufzurütteln und die Herzen zu mobilisieren. Und es ist ihr das wie kaum je einem Propagandisten gelungen. « Onkel Toms Hütte » fand rasch Verbreitung über die ganze zivilisierte Welt, und die Parteinahme für die Sklavenbefreier gegen die Sklavenhalter, für die Nordstaaten gegen die Südstaaten, war allgemein und so leidenschaftlich, dass aus vielen Ländern Freiwillige nach der Union hinüberfuhren, um für die Sache der unterdrückten Neger zu kämpfen. Unter ihnen war auch der spätere Bundesrat Emil Frey.

Man hatte schon damals, wie jetzt wieder von deutscher Seite, der Verfasserin vorgeworfen, sie übertreibe, sei unwahr; solch teuflische Sklavenpeiniger wie der Sklavenhändler Haley und der Pflanzer Legree habe es nie gegeben, darum auch keine Märtyrer wie Tom. Beecher-Stowe antwortete auf diese Vorwürfe mit dem « Schlüssel zu Onkel Toms Hütte », einer Dokumentensammlung, die umfangreicher ausfiel als der Roman selber. Wir Schweizer haben keinen Grund, den Wahrheitsge-

halt des Buches anzuzweifeln. Auch wenn das Geschehen des Romans eine bloss dichterische Erfindung wäre, so blieben die Grundlagen bestehen, die sie als möglich erscheinen lassen; nämlich die Tatsache, dass die Negersklaven rechtlos waren, dass sie wie eine Ware verkauft werden konnten, die Frauen und Mädchen zudem als Geschlechtsobjekte, dass Kinder, ja selbst Säuglinge von ihren Müttern weg verkauft werden konnten, diese von ihren Gatten weg, um neuen Männern zugewiesen zu werden. Es bleibt die Tatsache der uneingeschränkten Prügelstrafe. Die Negersklaven konnten zu Tode geprügelt werden, kein Gericht schützte sie. Es gab die *Kalambuse*, das Prügelinstitut, wohin der Herr seine renitenten oder sonstwie ungefügigen Sklaven senden konnte, um ihnen dort die ihm gutscheinende Zahl von Rutenstreichen verabfolgen zu lassen. Die zweihundertjährige Gepflogenheit der Südstaatler, ihre Zucker-, Baumwoll- und Tabakplantagen mit rechtlosen Negersklaven zu bewirtschaften, erzeugte die bekannte Plantage-Mentalität: die Besitzer und die Aufseher fühlen und gebärden sich als Herrenmenschen; sie härten ihr Mitgefühl und ihr menschliches Empfinden so sehr, dass sie sich die Sklaven nur als eine Sache, nicht als ein menschliches Wesen vorstellen können. Das Maschinenzeitalter brachte ihnen die Konkurrenz des industriellen Nordens und damit in die Entwicklung zur Grausamkeit eine gewisse Zwangsläufigkeit: wollten die Pflanzer des Südens mit ihren zurückgebliebenen Wirtschaftsmethoden bestehen, so mussten sie die Arbeitskräfte mit rücksichtsloser Härte ausnutzen; ohne die Prügelstrafe kamen sie nicht aus, und diese vertierte die Herren wie die Sklaven. Aus dem Nebeneinander von sklavenhaltenden und sklavenfreien Staaten ergaben sich schwere politische Kämpfe, die 1850 mit einem Kompromiss gelöst wurden: das neu in die Union aufgenommene Kalifornien sollte frei von Sklaverei sein, die neuen Territorien Neumexiko und Utah sollten die Wahl haben, und die Nordstaaten verpflichteten sich, die entwichenen Neger auszuliefern.

Hier setzte Beecher-Stowes Buch ein. Die Negerjagden, die nun begannen, versetzte auch das friedfertigste Blut in Wallungen. Man hörte davon, wie die in die Sümpfe des Mississippi und des Rio Negro geflüchteten Sklaven von abgerichteten Bluthunden umstellt und zerfleischt wurden, wie Agenten und berittene Jäger ihnen nachstellten. Das gab die Tatsachenunterlagen zu den packenden Kapiteln in « Onkel Toms Hütte » in denen Flucht, Verfolgung und Rettung solcher Verzweifelter geschildert werden, so die atemraubende Flucht Elizas mit ihrem Kinde über die Eisschollen des Ohio, die darauffolgende abenteuerliche Flucht der Familie nach Kanada; so die ans Phantastische streifende Flucht der Mulattinnen Cassy und Emmeline. Gewiss, Beecher-Stowe bediente sich ziemlich bedenkenlos aller wirksamer Elemente des Abenteuerromans. Aber der Erfolg gab ihr recht. Ihr Buch fand den erhofften Widerhall in den Herzen; die Sache der Sklavenstaaten war gerichtet. Die Frage der Sklavenbefreiung kam nicht wieder zur Ruhe. Aus der Diskussion darüber entwickelte sich zuletzt der blutigste aller Bruderkriege, die eine Nation je erlebt hat. In diesem vierjährigen Sezessionskrieg ging es, wie man weiss, nicht nur um die Frage der Sklavenhaltung. Die Grundlagen der Union mitsamt den Menschenrechten in ihrer Verfassung standen in Gefahr, verschüttet und zerstört zu werden. Eine unüberbrückbare weltanschauliche Kluft hatte sich zwischen Nord und Süd aufgetan: In den Südstaaten war auf dem Treibbeet der Sklaverei eine aristokratische Oberschicht mit einer Herrenmenschengesinnung entstanden, die von den unveräusserlichen Lebensrechten, von der Gleichheit aller Menschen von Geburt an nichts mehr wissen wollte. Die Nordstaaten dagegen hatten das Gedankengut Rousseaus in ihre Gesetzgebung eingebaut; sie hielten treu an dem Erbe der Pilgerväter, der Mayflower, fest. Der Krieg musste entscheiden, ob Trennung (« Sezession ») und Feindschaft zwischen den Staaten herrschen sollte, oder ob sie zu ihren staatlichen Grundprinzipien, das ist zur Demokratie, und damit zur Einheit zurückkehren wollten.

Wir kommen damit auf die Frage der Zeitbedingtheit, die Aktualität zurück. Hat nicht das gegenwärtige Weltringen ähnliche weltanschauliche Aspekte? Spukt nicht wieder in gewissen Köpfen der Wahn der Rassenüberlegenheit und des Rassenhasses? Stecken wir nicht mitten in einer Zeit der totalen Rechtlosigkeit des Individuums einem Staat gegenüber, der über Leben und Tod, über Eigentum, Heim und Heimat, über Arbeitsort, über Familienstand, Familienzugehörigkeit, über Gesinnung und Gewissen seiner Staatsbürger entscheidet? Gibt es nicht wieder wie damals Verfolgte, Gefangene, zu jeder Arbeit gezwungene, Geschlagene, zu Tode Geprügelte? Doch, wir haben sie in der jüngsten Zeit erlebt und erleben sie täglich noch, die Flüchtenden auf der Heerstrasse, in den Wäldern und Sümpfen; ihre Zahl geht in die Tausende, in die Millionen. Nie konnte das Verständnis und das Mitempfinden für einen Onkel Tom und für seine Gefährten wacher und lebhafter sein als heute. Nie auch konnte das Interesse an den Ideen, um die es damals ging, bei uns Schweizern lebendiger sein als heute, da das Selbstbestimmungsrecht sowohl des einzelnen wie das unseres Staates in Frage gestellt ist.

Ein Tendenzwerk: Sicher. Aber auch Kunstwerke können, ja müssen eine Tendenz haben; es kommt dabei eben auf die Allgemeingültigkeit der Idee an, die verfochten wird. « Onkel Toms Hütte » sei eine Glorifizierung des Quäkertums; Tom sei nichts anderes als ein Methodistenheiland. Es stimmt, dass die Verfasserin auf die damalige offizielle Kirche nicht gut zu sprechen ist. Sie schreibt ironisch von den Pfarrern, die die Sklaverei gutheissen, ja deren Berechtigung aus der Bibel beweisen aus irgend einem an den Haaren herbeigezogenen Text, wie etwa dem: « Er hat alles wohlgemacht zu seiner Zeit. » (S. 188 f.) Sympathisch sind ihr dagegen die Quäker, die die geflüchteten Negerfamilien beherbergten und ihnen weiterhalfen. Sie zitiert dann ihrerseits die Bibelstelle, wo der wiedergekehrte Menschensohn denen zur Linken die Frage stellen wird nach den Hungrigen, die sie ge-

speist und den Fremdlingen, die sie beherbergt und ihnen sagen wird: « Wahrlich, was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan. »

Toms Martyrium? Ist das so einmalig und abwegig? Hat es nicht zu allen Zeiten Glaubensmärtyrer gegeben? Sind sie nicht Blutzeugen eines Glaubens, einer Idee, die Millionen, die auf den Schlachtfeldern sterben? Die Frage stellt sich hier: ist Toms Opfertod künstlerisch notwendig?

Indem wir diese Frage beantworten, entscheiden wir uns zugleich auch für oder gegen « Onkel Toms Hütte » als Jugendschrift.

Ein literarisches Kunstwerk darf als Jugendschrift gelten, wenn es Allgemeingültiges in einer für die Jugend erfassbaren Form darstellt. Wir haben die Allgemeingültigkeit des Romaninhaltes bejaht. Die Form kann man in Einzelheiten anfechten: die Verzahnung der einzelnen Teile ist ungeschickt gemacht, die Handlung ist nicht einheitlich durchgeführt, das Geschehen ist in Episoden aufgelöst. Und doch ist das Ganze von einer leitenden Idee getragen, auf der sich die Handlung in dramatischer Steigerung aufbaut bis zum abschliessenden Höhepunkt, eben dem Märtyrertode Toms. Sein tragisches Schicksal ist aber kein blosses Einzelschicksal; es ist vielmehr der Gipfel einer Pyramide ähnlicher Schicksale, wirkt dadurch um so packender und nachhaltiger.

Mit grosser Kunst hat die Verfasserin dann in den versöhnenden Schlusskapiteln ihres Romans ihr gewaltiges Plädoyer für die Sache der Negersklaven gerundet zu einem Appell an den Willen zur Tat. George Shelby, der Sohn des Gutsbesitzers, der Eliza und Tom an den Sklavenhändler Haley verkauft und damit das grausame Geschick der beiden ausgelöst hatte, macht an den Sklaven seines Hauses gut, was sein Vater verschuldet: er gibt sie alle frei. Aber so frei, dass sie weiter Beschäftigung bei ihm finden, wenn sie zu bleiben wünschen. Gegen gerechte Entlöhnung natürlich. Damit hat die Verfasserin angedeutet, wie sie sich die Negerbefreiung vorstellt. Es bleibt dem Weissen die Pflicht der Fürsorge, solange die freigelassenen Sklaven nicht ihr Brot selbständig erwerben können.

Die Jugendschriftler, die seinerzeit glaubten, den Urtext des Romans kürzen und bearbeiten zu müssen, um ihn zur Jugendlektüre tauglich zu machen, nahmen ihm viel von seiner künstlerischen Substanz weg. Ihre Bearbeitungen vermochten « vom Reichtum des Originals an fein durchgeführten Charakterzeichnungen, von dem Humor, der Ironie, dem Sarkasmus, die das Original zu einer immer spannenden Lektüre machen, keinen Begriff zu geben », bemerkt der Herausgeber richtig.

Nicht alle diese künstlerischen Vorzüge wird der jugendliche Leser erfassen. « Onkel Toms Hütte » in seiner Urform ist in erster Linie Erwachsenenlektüre. Doch können wir den Roman füglich in die Kategorie der Kunstwerke einreihen, die ihres starken ethischen Gehaltes und ihrer inneren Spannung wegen auch den intelligenten und gefühlsreifen Kindern empfohlen werden können. Niemals jedenfalls, nachdem wir nun die prächtige Neubearbeitung Emil Thommens mit den Frank Buchser-Reproduktionen haben, möchten wir die alten pädagogisierten Surrogate zurückwünschen.

Das Wiederauferstehen des guten, frommen « Onkel Tom » in der Form aber, wie der Verlag der Basler Guten Schriften sie uns schenkt, ist zu begrüssen, auch im Interesse unserer Jugendbibliotheken, die an künstlerisch und ethisch wertvollen Abenteuerbüchern nicht überreich sind. *H. Bracher.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Bern-Land des BLV. Sektionsversammlung vom 23. Juni im « Bären » Zollikofen. Zu Beginn der Tagung führte Kollegin M. Huggler (Zollikofen) mit ihrem 2. Schuljahr eine *Turnlektion* durch. Die Programmgestaltung blieb durchaus frei und berührte nur hin und wieder die Stufennormen des neuen Turnbuches. Der grosse Zuschauerkreis spendete der tapfer arbeitenden Schar reichlich Beifall. Aus den Traktanden mag allgemein folgendes interessieren:

Des am 14. Januar 1943 verstorbenen Kollegen *Fritz Rohrbach* wurde ehrend gedacht. Vizepräsident Zwygart widmete ihm herzliche Gedenkworte und wies darauf hin, was Schule, Gemeinde und Kollegenschaft ihm zu danken haben. Die eindrückliche Gedenkfeier wurde vertieft durch musikalische Vorträge. Den Kollegen Dr. Fritz von Känel (Bariton) und Ernst Ruprecht (Klavier) gebührt der herzliche Dank für ihre gediegenen Darbietungen!

Der seltene Fall, *drei Schulinspektoren* als Sektionsmitglieder zu besitzen (Herr H. Wagner, amtierend, und die Herren Aebersold und Dr. Bürki, neugewählt), veranlasste die Versammlung, freundliche und festliche Glückwunsch- und Dankesworte zu tauschen.

Eine Anregung wurde von A. Lüdi (Utzigen) der Sektion vorgebracht, die voraussichtlich einiger Diskussionen bedarf: *Sistierung der bernischen « Schulpraxis »* während der jetzt herrschenden Krise. Zuwendung des für die « Schulpraxis » bisher aufgewendeten Jahresbetreffnisses (Fr. 12 091 im verflossenen Geschäftsjahr) in Hälften an den Hilfsfonds der bernischen Lehrerversicherungskasse und einen Hilfsfonds zugunsten stellenloser Lehrer. Eine gleiche Eingabe war schon, ohne Weiterleitungsauftrag, an den Sektionsvorstand gerichtet und von diesem geprüft und ablehnend beantwortet worden. Eine starke Zweidrittelmehrheit der gutbesuchten Versammlung erklärte die Eingabe als erheblich und der Behandlung durch die Sektion wert. Der Sekretär war der Ansicht, wenn Finanzerwägungen über die « Schulpraxis » durchdiskutiert werden, dann möchte auch das *Berner Schulblatt* mit einbezogen werden. Kollege Lüdi wollte ausdrücklich betont wissen, dass die Absicht der Umlage von Geldmitteln mit keinerlei Kritik an Form, Inhalt und Gehalt der Publikationen verbunden sei. Wir alle schliessen uns diesem Bekenntnis der Loyalität gerne an. In diesem Sinne nimmt bis 6. September der Sekretär G. Hess, Zollikofen (Wahlackerstrasse), Anregungen und Vorschläge entgegen. Die nächste Sektionsversammlung wird alle Fragen behandeln, abklären und Beschlüsse fassen.

Am Schluss der Verhandlungen überraschten die Kollegen Dr. v. Känel und Ruprecht die Anwesenden mit einer Fortsetzung ihres musikalischen Programms. Wir hätten noch lange zugehört! Besten Dank! *Go.*

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Rytfflihof, Neuengasse 30, Bern

Fortbildungs- und Kurswesen

Einführungskurs auf der Schynigen Platte, zur Kenntnis der Pflanzenwelt der Alpen, vom 2. bis 7. August.

Auf der Schynigen Platte zu Herrn Prof. Rytz in die Schule zu gehen, war für die dreizehn Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer ein ganz besonders glückliches und lohnendes Unternehmen. Um diesen schönsten Punkt unseres unvergleichlichen Berner Oberlandes leuchtet rings der Kranz der hohen Gipfel, und tief unten grüssen die Täler mit ihren Ortschaften und blauen Seen. Die Flora ist überaus reich und mannigfaltig. Alle denkbaren Pflanzengemeinschaften der Alpen: Alpenmatte, Treppenrasen, Schneetälchen, Geröllhalden- und Lägerbewohner, Kalk, Urgestein oder Humus liebende Pflanzen sind im 83 Aren grossen Alpengarten vereinigt. Inschrifttäfelchen helfen auch dem Nichtkenner zurecht. Kleinere und grössere Ausflüge führten uns zu diesen verschiedenen Siedelungsarten, und überall wurden wir darauf aufmerksam gemacht, wie sich die Pflanzen ihrem Standort anpassen und wie sie den harten Kampf ums Dasein führen, gewinnen oder auch verlieren. Auf dem Boden liegend suchten wir, unserem vortrefflichen Meister folgend, die niedrigen Pflänzchen des Schneetälchenrasens an ihren Blättern zu erkennen.

Herr Prof. Rytz war ein prächtiger Kursleiter. Wir bewunderten sein umfassendes Wissen und öffneten dankbar unsere Herzen seinem Humor, seiner Liebe und Begeisterung für die Alpenwelt und ihre Pflanzendecke. Im reich mit Instrumenten und Büchern ausgestatteten Laboratorium lauschten wir seinen theoretischen Ausführungen und lösten die gestellten Fragen mit Hilfe des Mikroskops. Mit der vorteilhaften Verpflegung und Unterkunft waren wir sehr zufrieden. Für all das Gebotene sei Herrn Prof. Rytz noch einmal recht herzlich gedankt. *Sb.*

3. Schweiz. Leiterkurs für Freizeitwerkstätten in Zürich. In vier Gruppen — Allgemeine Holzarbeiten — Schnitzen — Häusliches Basteln und Kasperli, von der Puppe bis zum Spiel — absolvierten rund 60 Teilnehmer vom 1.—7. August 1943 diesen hochinteressanten Kurs, dessen Zweck war, Leiter und Leiterinnen anzuleiten und fortzubilden für die organisatorische und praktische Tätigkeit in Freizeitwerkstätten.

Von der Persönlichkeit der Leiter und Leiterinnen hängt der Erfolg einer Freizeitwerkstatt entscheidend ab. Um eben den Gedanken nutzbringender Freizeitgestaltung weiter hinauszutragen bis in die Land- und Berggemeinde, veranstaltete der Freizeitwerkstättendienst (FZW-Dienst) des Pro-Juventute-Zentralsekretariates, Abteilung Schulentlassene und Freizeit, diesen Kurs unter der kundigen Leitung von Fritz Wezel.

Die Freizeitwerkstatt ist ein öffentlicher Arbeitsort, an welchem die Jugend einer Ortschaft — Buben und Mädchen — einen Teil ihrer freien Stunden bei selbstgewählter Freizeitarbeit verbringen kann.

Sinnvolle Freizeitgestaltung, wozu eine Freizeitwerkstatt ein vorzügliches Mittel ist, hat für die Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen eine grosse, oft entscheidende Bedeutung.

Darüber hinaus kommt ihr in der heutigen bewegten Zeit erhöhte Wichtigkeit zu. Ohne Zweifel sind uns die Eltern, die sich um eine gewissenhafte Jugenderziehung bemühen, dankbar, wenn wir sie durch geeignete Massnahmen unterstützen.

Die Bestrebungen der Freizeiterziehung werden ihr Ziel erst dann erreicht haben, wenn sie, sowie ihre Einrichtungen ebenso ernst genommen werden, wie Schule und Berufserziehung. *Jost.*

Arbeitswoche für das Volkstheater in Konolfingen. Nicht um dem schweizerischen Volkstheater-Ferienkurs in Rheinfelden Konkurrenz zu machen, richtet der Berner Heimatschutz seine Arbeitswoche für das Volkstheater ein. Er lässt sich vielmehr von dem Bewusstsein leiten, die bernische Theaterkultur verdiene eine besondere Förderung. Wir verfügen über eine namhafte bernische Theaterliteratur und -tradition, die der Altmeister Otto von Greyerz uns als hohes Vermächtnis hinterlassen hat. Seine Bestrebungen auf dem Gebiete des Heimatschutztheaters beginnen landauf und -ab Früchte zu tragen, und das bedeutet für den Berner Heimatschutz ein Ansporn und eine wichtige Mission, durch beispielhafte Vertiefung des Spielgedankens und der Spielkunst die reiche Ernte wohlverwahrt unter Dach zu bringen. Der Kurs findet statt in der Woche vom 10. bis 16. Oktober dieses Jahres und steht unter der Leitung von Herrn Hans Nyffeler, dem bekannten Rezitator in Bern. Interessenten können das ausführliche Programm bei Dr. W. Staender in Grosshöchstetten beziehen. *W. S.*

Verschiedenes

Berner Schulwarte. *Zeitschrift der schwedischen Lehrervereinigung.* Der Schweizerische Lehrerverein pflegt seit Jahren mit dem schwedischen Volksschullehrerverband freundschaftliche Beziehungen. Die beiden Vereine tauschen ihre Vereinsorgane aus, wobei ein Exemplar des schwedischen Blattes « *Folkskollärarnas tidning* » nunmehr im Lesezimmer der Schulwarte aufliegt.

Berghaus Gurnigelpasshöhe. Auf der aussichtsreichen Gurnigel-Passhöhe, auf dem Selenengrat (Selibühl), ist ein schönes Berghaus entstanden. Sein weiter, gut hundert Personen fassender, vom Duft des Bergtannenholzes erfüllter Restaurationsraum birgt Tische und Stabellen aus weissem Bergahornholz. Küche und Keller sind aufs Beste ausstaffiert. Das Berghaus erfüllt einen langgehegten Wunsch aller Bergfreunde des Gurnigel- und Gantrischgebietes. Neben der Wirtschaft «Ochsen» am Gurnigel besteht nun für Passanten und Touristen Gelegenheit, auch auf der einzigartig schönen Aussichtsterrasse sich in einem gutgeführten Restaurant mit Speise und Trank zu stärken.

Das neue Berghaus dürfte in den kommenden Jahren zur Sommers- und Winterzeit das Ausflugsziel von Tausenden werden. Für Vereine und Gesellschaften und Schulen sind Massenquartiere in Vorbereitung.

Tierpark Dählhölzli. Zu den vielen bereits vorhandenen Jungtieren sind in den letzten Tagen noch weitere hinzugekommen, so dass man wirklich sagen darf, der Tierpark wimmle von Jungtieren. Die Zahl der Dam- und Edelhirschkitze hat ein Dutzend bereits überschritten. Bei den Wildschweinen sind es jetzt zusammen elf Frischlinge. Der gutmütige Keiler brauchte von seinen jüngsten, winzigen Nachkommen nicht getrennt zu werden, da er sich ihnen gegenüber mit einer rührend anmutenden Nachsicht verhält. In der Haustierabteilung hat die einzelne Saanenziege soeben schneeweisse Zwillinge geboren, die wie lustige, appetitliche Spielzeuge aussehen. Eine dritte Pfauhenne führt jetzt Kücken. Das Schicksal dieser zehn Jungvögel hängt in erster Linie davon ab, ob sie nicht von freilaufenden Hunden überfallen werden. Wir bitten daher *alle* Tiergartenbesucher aufs neue dringend, streng darauf zu achten, dass alle Hunde im Tierpark an der Leine geführt werden.

Im Vivarium hat die internationale Gänsekückenstube mit japanischen Höckergänsen, südamerikanischen Magelhaensgänsen und Nilgänsen aus Aegypten weitern Zuwachs erhalten. Die beiden indischen Schamadrosseln, deren Geburt wir kürzlich meldeten, sind nun schon fast erwachsen und mussten von den Eltern isoliert werden, weil diese kostbaren Sänger bereits mit einer zweiten Brut beschäftigt sind. Auch die chinesischen Zwergwachteln, die kleinsten Nestflüchter der Welt, haben jetzt mit Legen begonnen, so dass die Aussicht besteht, dass das einzige zur Zeit in der Schweiz vorhandene Zuchtpaar dieser interessanten Exoten vermehrt werden

kann. — In der Terrarienabteilung musste das Alligatorbaby von seinem grössern Artgenossen getrennt werden. Es leistet jetzt der Elefantenschildkröte in dem neubepflanzten Terrarium Gesellschaft. Wer die Hamsterfamilie betrachtet, hat bereits Mühe, die Mutter von ihren rasch herangewachsenen Jungen zu unterscheiden. Bei den Vipern, die bekanntlich zu den lebendiggebärenden Schlangen gehören, sind dieser Tage drei Junge erschienen. — Im Aquarium haben sich die Jungen des Blaupunktbarsch-Paares ihrerseits schon wieder fortgepflanzt, und, wie wenn sie in Anbetracht solcher Zuchterfolge nicht zurückstehen wollten, haben sogar die Stachelschnecken ein grosses Eipaket abgelegt. Im Becken des Haifisches, der jetzt seit bald fünf Jahren in künstlichem Meerwasser lebt, leuchtet, an einem Stein angeklebt, ein chrysanthemenartiges Gebilde — das sind die Eier der eigentümlichen Stachelschnecke aus der Adria. *H.*

En parcourant le «Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique pour l'année 1942»

L'*activité législative*, dans le domaine de l'instruction publique, a été marqué par le signe de l'adaptation aux circonstances du temps de guerre. Une loi et trois décrets ont ajusté aux conditions actuelles les indemnités de renchérissement de la vie pour le corps enseignant et pour les pensionnés de la Caisse d'assurance des instituteurs; trois ordonnances ont relevé les indemnités de remplacement, et une autre encore a atténué les réductions effectuées sur les traitements pour les jours de service qui tombent dans les périodes de vacances. En outre, les communes ont été réparties à nouveau, par décret, dans les classes de traitements; enfin, il a été procédé à une nouvelle répartition des arrondissements des inspecteurs scolaires.

L'influence de la guerre s'est manifestée principalement par les *nombreux remplacements d'instituteurs appelés au service;* souvent les forces auxiliaires nécessitées par ces remplacements firent défaut. Il importe de relever que tous les intéressés se sont efforcés de réduire au minimum les inconvénients néfastes de la guerre sur l'instruction et l'éducation. La guerre dure depuis si longtemps que des mesures précipitées, prises au début, et considérées alors comme judicieuses, ont dû être abrogées parce qu'elles n'ont plus leur raison d'être aujourd'hui. C'est ainsi que dans la plupart des écoles secondaires, ainsi que dans des écoles primaires, la semaine des six jours d'école a été appliquée de nouveau en hiver, parce qu'il a été reconnu que la répartition des heures de classes sur cinq jours d'école, introduite pour des raisons d'économie, n'était pas favorable à l'enseignement. Il ressort du rapport de gestion que jusqu'à présent les mesures de guerre n'ont pas nui beaucoup à l'état sanitaire. Si en 1942 il y a eu 11 instituteurs et institutrices de plus qu'en 1941 qui ont quitté l'enseignement primaire pour raison d'âge et de santé, il faut en voir la raison, avant tout, dans le fait que pendant les deux premières années de la guerre les collègues qui avaient des raisons de demander leur mise à la retraite hésitaient à faire cette démarche; toutefois, le nombre des décès a augmenté, passant de 10 en 1941 à 15 en 1942, pour le corps enseignant primaire; ne faut-il peut-être pas voir là un indice de surmenage? Ensuite de leur mariage, 27 institutrices ont quitté l'enseignement, contre 15 l'année précédente, tandis que 27 contre 13 ont changé de profession; la Société des instituteurs ne voit pas d'un mauvais œil cette évolution qui se manifeste dans les rangs des institutrices; elle cherche même à l'encourager. Avec la Direction de l'Instruction publique nous admettons volontiers que ces institutrices ne retourneront pas toutes à l'enseignement; puissent-elles, comme épouses et mères, ou encore dans le nouveau champ d'activité qu'elles ont choisi, trouver le bonheur et faire honneur à leur formation pédagogique.

Bien que 106 instituteurs et institutrices primaires aient quitté l'enseignement, contre 87 en 1941, la *diminution du chômage* n'est pas encore très prononcée. Mais le rapport relève d'autres faits qui nous permettent d'espérer que si nous ne nous relâchons pas dans notre vigilance et dans nos efforts, nous viendrons à bout du mal dans un avenir pas trop lointain; il signale en outre la réduction forcée du nombre des admissions aux écoles normales pendant deux années; il est à espérer que certaines rigueurs provoquées par cette mesure pourront être atténuées, en ce sens que des bons candidats qui ne pourront pas être admis au printemps prochain seront invités à intercaler une année d'attente et seront admis en 1945 sans nouvel examen. Il est fort probable qu'à ce moment-là la situation sera plus claire que dans les six prochains mois. Ouvrir les écluses trop tôt pourrait constituer un grave danger pour les digues qui ont été élevées. C'est avec satisfaction que l'on constate qu'il n'y a désormais plus de grandes séries dans les écoles normales; dans les écoles normales des instituteurs de la partie allemande du canton, les classes comptent environ douze élèves, soit pour une même année moins de 40 élèves; dans les écoles normales des institutrices les classes ont environ 15 élèves, ce qui donne pour une année entière environ 45 élèves; à Porrentruy il n'y a pas de 3e classe, et les trois autres classes comptent 8, 5 et 8 élèves; à Delémont le chiffre moyen des élèves par classe s'élève à 8. Ces chiffres correspondent approximativement aux besoins annuels. Toute notre attention peut donc maintenant se concentrer sur les mesures extraordinaires à prendre en faveur des sans place.

La situation est semblable chez les maîtres secondaires. Six brevets complets seulement ont été délivrés à Berne, contre 13 l'année précédente; à Porrentruy, il est vrai, six candidats également ont été diplômés, contre un en 1941. Ici aussi les autorités ont la situation bien en main, et empêcheront, à n'en pas douter, le renouvellement de l'état de choses antérieur.

Le recul du nombre des gymnasiens parvenus à la maturité est également significatif: il a passé de 301 à 259. Il faut sans doute en rechercher la cause dans les grandes possibilités d'occupation des jeunes gens. La prolongation de l'instruction n'est plus actuellement la mesure indispensable permettant de faire le pont par-dessus les années de chômage. Que peut-on faire pour éviter à l'avenir une nouvelle affluence désordonnée vers les gymnases? C'est un changement de mentalité qui est nécessaire ici. Il importe de lutter contre l'engouement pour les professions qui exigent des études, en prenant des mesures permettant de faciliter la culture de couches sociales étendues, qui occuperont dans la

suite des postes dirigeants et qui devront pratiquer une activité indépendante. Où sont, dans le canton de Berne, les écoles sociales pour les femmes, où sont celles de futurs fonctionnaires, de gens d'affaires indépendants, de chefs d'équipes, d'employés d'assurance? Autant d'écoles qui ne dispensent pas que des connaissances professionnelles pures, mais aussi une vaste culture générale. Notre peuple compte relativement peu de têtes susceptibles de faire face à certaines exigences de la vie, parce qu'elles ne possèdent pas la formation leur permettant de penser et d'agir scientifiquement; par contre, nous avons beaucoup de personnes bien douées qui, jusqu'à présent, sont tombées entre deux chaises. Ne serait-ce pas une belle tâche d'après-guerre, que de créer une nouvelle école moyenne à l'intention de cette classe de la population?

Les points de vue de la commission allemande et de la commission française des écoles normales sont opposés quant à la question de la 5e *année d'études aux écoles normales*. La première a déclaré encore tout récemment qu'elle tenait fermement à l'introduction de cette 5e année, tandis que la commission française considère comme amplement suffisante une prolongation de 4 à 5 mois du temps d'école normale pour parfaire la formation pratique des futurs instituteurs. C'est toujours la vieille histoire: quand deux personnes se disputent, un tiers s'en réjouit, et dans notre cas, le tiers est le fisc, qui n'aura rien à débourser, ni pour 12 mois ni pour 4 à 5 mois. Relevons que la commission française des écoles normales motive sa manière de voir en exprimant le désir « que les membres du corps enseignant soient recrutés dans toutes les classes sociales, afin que l'école populaire conserve son caractère démocratique». Ce vœu mérite de retenir l'attention; cependant les frais occasionnés par une demi-année d'instruction, frais qui peuvent encore être réduits dans une forte mesure par des bourses raisonnablement ordonnées et accordées à ceux qui ne peuvent faire face aux dépenses occasionnées par les études, ne sauraient nuire au choix démocratique. Et pourquoi ne serait-il pas possible d'accorder au Jura ses 4 à 5 mois et à l'Ancien canton ses 12 mois? La durée de la formation de l'instituteur ne fut déjà pas la même autrefois dans les deux parties du canton, et pendant des dizaines d'années.

Une vie intense semble régner dans les écoles normales; une matière d'étude abondante est offerte aux élèves et des impulsions diverses leur sont données, de sorte que l'on serait tenté de voir un danger dans la « suralimentation » intellectuelle; et le plus beau fruit d'une éducation supérieure, la fraîcheur et la vivacité spirituelles, risquent de ne pouvoir parvenir à une maturité parfaite.

De 1942 à 1943 le *nombre des élèves des écoles primaires* a de nouveau baissé de près de deux mille unités, passant à 81 839, tandis que le chiffre des *élèves des écoles moyennes* remonte lentement. Au cas d'un développement paisible dans les cinq années à venir, il est à prévoir que l'augmentation des naissances remplira de nouveau les classes. Durant cette période, il s'agira de faire preuve à temps d'une sage prévoyance, de ne pas songer seulement aux nécessités extérieures, à l'accroissement du nombre, mais encore de ne rien négliger pour donner à l'éducation et à l'instruction le développement nécessaire en profondeur. *Wyss.*

Tous ceux qui ont réfléchi sur la manière de vivre des anciens, attribuent aux exercices de la gymnastique cette vigueur de corps et d'âme qui les distingue le plus sensiblement des modernes.
J.-J. Rousseau.

L'âme et le corps ont été créés par le même Dieu. Nous devons aimer le corps dans la mesure où Dieu a su l'aimer. *Compayré.*

Je préconise la performance qui fait toujours appel aux forces psychiques et physiques et, par là, à toute la personnalité. *Guts Muts.*

Le sport et l'école

Sous la pression du bouleversement général actuel, l'école « bougera ». Comment resterait-elle au « statu quo » alors que nous avons tant de leçons de choses (et quelles leçons!) à tirer du drame dont nous ne serons pas les témoins ... béats ou stérilement impressionnés et apitoyés.

Dans toutes les disciplines de l'enseignement des esprits justement inquiets et désireux de vrais progrès, cherchent des voies nouvelles, mieux adaptées à la vie.

Ne nous étonnons donc pas de voir éclore la gymnastique ou le sport philosophique. Educatif ou moral si vous préférez. Ne jouons plus sur les mots à l'insignifiance desquels nous nous étions si facilement habitués.

La gymnastique que l'on baptise maintenant gymnastique abstraite (entendez par là les exercices d'assouplissement, d'endurcissement des muscles, de corrections de certaines parties du corps, de marche et d'endurance purement physique) va tomber en complète désuétude dès qu'elle n'aura plus rien de connexe avec des fins militaires comme c'est le cas maintenant. La paix signée, il est à prévoir que nos leçons de gymnastique seront muées en leçons de sport.

La culture physique ou le mouvement sportif se déroule au milieu de l'hostilité ou de l'indifférence de beaucoup de maîtres et de parents. En Angleterre et en Amérique ce n'est pas le cas. On a sans doute vu, dans ces deux pays, que culture physique et culture intellectuelle peuvent être conciliées.

Dès la plus haute antiquité, les exercices physiques ont joué un rôle important dans l'éducation de certains peuples déjà raffinés. A Athènes, l'éducation physique du jeune homme prend le pas dès sa quatorzième année, sur la culture de l'esprit. La palestre (endroit où l'on s'exerce en plein air) est le centre des activités des adolescents. Tout exercice s'accompagne de musique. Gymnastique donc modérée mais virile cependant. Chez les Spartiates, elle est plus rude. Elle prend un caractère belliqueux, exclusivement militaire. A Rome, c'était le même cas. Les jeunes gens et les hommes mûrs s'entraînaient sur le Champ de Mars.

L'histoire se répète: avec quelle vigueur le fascisme n'a-t-il pas remis en honneur pour des buts guerriers, la force corporelle? Les civilisations ne s'élèvent que pour retomber.

Au moyen âge, l'Eglise, puissante maîtresse, prône la mortification de la chair et il s'ensuit une époque anti-sportive. Seul le Château maintient l'idéal sportif. L'étude de la chevalerie nous le prouve surabondamment.

Ici et là on emploie la gymnastique à des fins diverses: médicales, athlétiques, utilitaires.

Rabelais est préoccupé d'hygiène et d'utilitarisme. La matinée studieuse de Gargantua s'achève par des

jeux, des exercices et divers ébats: il s'essuie, se frotte, se promène et calme, apaise toute activité physique avant de prendre de la nourriture. Si le temps est pluvieux, l'après-midi, en guise de gymnastique l'élève se divertira à « botteler du foin, à fendre et à scier du bois et à battre les gerbes en grange». Quelle ingéniosité: une grange abrite des exercices tout à fait pratiques.

Passons rapidement à travers les siècles.

Depuis les années 1810 à 1840, Frédéric Louis Jahn sut satisfaire par des exercices corporels les ardeurs confuses de la jeunesse allemande. A Berlin, il obtint un poste de professeur, et dans des prés et dans des forêts, il créa les premières places de gymnastique allemande. Sa tentative eut un certain retentissement. Il n'eut pas l'idée comme Guts Muts de faire de l'école le terrain de l'activité corporelle de la jeunesse.

En Suisse c'est Phocion Henri Clias qui essaya d'introduire cette activité dans les écoles. Près de Bienne il enseigna dans un institut. A Berne il fit l'exercice avec des étudiants, mais il ne s'imposa pas, alors même qu'il devint Directeur des exercices de gymnastique de l'Académie.

Sous l'influence du mouvement en faveur d'une éducation plus conforme à la nature, d'une gymnastique rationnelle qui met en jeu les puissances affectives de l'être, les leçons de gymnastique furent tolérées et s'implantèrent dans nos cantons et dans nos écoles.

Toute cette rétrospective de la culture physique, rétrospective que nous donnons à longs traits, je la dois à notre collègue M. Philippe Kourth qui vient de publier « *Le Sport et l'Ecole* » *). Un livre qui se lit comme un livre d'histoire intéressant, et même comme ... un roman, car l'auteur n'a pas entrepris une minutieuse description d'exercices, de mouvements. Ce qui eût été fastidieux. Il a rappelé, avec beaucoup d'agrément, la place et le rôle du sport dans l'éducation générale. Les quelques expériences personnelles dont il fait part, sont suggestives. Elles nous touchent de très près, parce qu'il nous semble les avoir faites aussi. Elles appuient ainsi nos déductions et nos observations.

Au chapitre deuxième de son livre, M. Kourth traite de l'exercice physique du sport et montre quelle est la meilleure gymnastique abstraite. Il met en garde contre l'essoufflement qui produit l'hypertrophie du cœur, contre la fatigue nerveuse et conclut ainsi:

« Médecins, maîtres, parents devraient collaborer à l'épanouissement du garçon dans un esprit de compréhension, s'aidant mutuellement de leurs connaissances et de leurs observations particulières. Ils ne peuvent le faire qu'en se rappelant qu'ils ne traitent ni un corps ni une âme, mais un être vivant, et qu'en reconnaissant les limites de leur art.

Concluons donc que l'exercice appliqué ou sport est celui qui concourt le plus naturellement au développement physique du garçon. Mais, chez l'éducateur, le moraliste doit doubler l'hygiéniste. »

Les chapitres trois et quatre sont la quintessence même du livre.

« La plupart des hommes, dit l'auteur, qui se penchent sur l'humanité, ont décelé qu'une crise morale doublait la crise économique et rendait impossible le redressement nécessaire. Ce fléchissement de la moralité s'est traduit par l'abandon tacite ou déclaré de la plupart des grands principes sur lesquels doivent se fonder la dignité de l'homme et ses rapports sociaux. Crise d'honnêteté, de loyauté, du respect mutuel, de la solidarité, du civisme. »

(A suivre.) *M. R.*

*) Librairie F. Rouge & Cie. S. A., Librairie de l'Université Lausanne.

Dans les cantons

Zurich. *Construction de modèles d'avions dans les écoles.* Durant les vacances du printemps écoulé eut lieu à Zurich un cours facultatif de cinq jours, sur la construction de modèles d'avions, pour les garçons commençant les 8e et 9e années scolaires. Le cours avait été motivé comme suit par le Conseil de ville:

« Si le caractère belliqueux de la navigation aérienne occupe aujourd'hui le premier plan, on peut admettre qu'après la guerre une importance extraordinaire sera attribuée à l'aviation comme facteur économique. Si l'on veut éviter que dans ce domaine la Suisse ne soit dominée par des ailes étrangères, elle doit, comme pays de l'industrie de qualité, ainsi que comme pays de grand trafic, accorder une attention toute particulière au développement de l'aviation. Afin d'assurer le développement prospère de la future navigation aérienne suisse, il s'agit de préparer soigneusement et à temps une élite éprouvée. L'expérience prouve que ceci n'est possible que si l'école populaire déjà participe à la réalisation de cette tâche. Or, la construction de modèles d'avions s'y prête à merveille. »

Divers

Ecole normale de Porrentruy. *Course du 19 au 23 juillet 1943.* Direction: MM. Dr V. Moine et Dr H. Liechti.

1er jour. Deux élèves ne participent pas à la course, l'un étant accidenté, l'autre malade. C'est un départ simple et pourtant toujours nouveau. Les élèves, confiants en leur bonne étoile, n'appréhendent pas le temps vaguement incertain.

La traversée rapide du Jura est rythmée par les brefs arrêts aux stations. Quelques élèves rejoignent le groupe. Dans les compartiments, tout est calme. Les uns somnolent encore, d'autres rêvent. Les paroles sont rares et l'on n'entend plus que la cadence monotone des traverses. Les fenêtres des couloirs ont plus de succès.

Nous surprenons les villes du plateau encore mal réveillées. Le lac de Thoune est maussade, mais à Spiez le soleil apparaît. Tiré par une puissante locomotive, le convoi s'étire dans la vallée, au pied du Niesen.

Kandersteg. Le tunnel passé, c'est alors une descente vertigineuse dans un fracas indescriptible. Les exclamations s'échappent.

« Le caractère méditerranéen du Valais recèle une autre culture, une autre conception de la vie. Un charme discret émane de ces petits villages agrippés aux flancs de la montagne ».

A Brigue, nous nous embarquons dans le petit train aux wagons rouges. La brise du parcours est très appréciée. Après plusieurs rampes, nous voilà à St-Nicolas.

Regrets en 1re classe: La jolie Genevoise continue jusqu'à Zermatt ...

On nous présente le guide, M. Burgener, d'Eisten, d'emblée très sympathique.

L'esprit se réveille et nous remarquons que le Collège des maîtres, quoique réduit, se dépense sans compter. Herr Doktor relève qu'après quinze jours de combat la paperasserie ferait totalement défaut à l'Armée suisse. Herr Oberst feint l'indifférence. Bientôt, il se rattrape et remarque insidieusement que certains « coquets » ne quittent pas le miroir des

yeux. On renchérit et les coquets de « coqs », deviennent « boquets » et finalement « roquets ».

A 14 heures, départ pour la cabane Topali. Pas de montagne. Nous découvrons une de ces délicieuses petites chapelles, désuète, au charme si personnel.

Un orage rafraîchit l'atmosphère pesante. A 19 heures, nous arrivons — échelonnés — à la cabane, mouillés par une pluie fine et froide. Après un souper réparateur et de nombreux chants, nous allons goûter un autre agrément: celui de la paille.

2e jour. Attribuons un bon point à la cuisine qui se révéla impeccable durant toute la course.

En route pour le Schöllijoch. Aucun incident sur le long pierrier. Le temps est indécis.

Au pied du glacier, nous nous encordons. Instructions: Faites des boucles; en d'autres termes « bouclez ». Nous montons lentement et arrivons au Schöllijoch par un étroit couloir enneigé quasi vertical, par un froid sibérien.

Le Brunegghorn et le Bieshorn nous dominent. L'érudit spécialiste (en haute graisse!) de maître Rabelais se tartinoit consciencieusement le visage avec du cosmétique destiné très exactement à la plante des pieds. Faute de crème « Ultra Zeozon », un triangle de fromage, un quart gras ferait éventuellement l'affaire. La situation constipée du Petit des étangs Monnier demeure toujours sans issue.

Coin-coin passe maître dans le sport où il excelle: délayer de l'ovo-sport.

Nous sommes à midi au sommet du Barrhorn. Après un arrêt prolongé, la descente commence, dans le pierrier, en direction de la cabane Tourtemagne qui est située sensiblement plus bas.

Un café chaleureusement accueilli stimule la bonne humeur. Nous notons la remarque directoriale prétendant ne plus s'agir de boire, mais de laper. Et chacun de vaquer à ses occupations de rétablissement. Les cartes postales ne sont pas oubliées. La soirée est consacrée aux chants aux abords de la cabane, dans le calme de l'Alpe.

Dans les couchettes, avant de s'endormir, on pense à « l'attendrissement » des lentilles.

A l'égard des Prévôtois, on relève encore cette parole lourde de sens: « Ils ont prévu l'imprévu! »

3e jour. 3 heures du matin. Debout! On se lève... à contre-cœur. L'horizon est borné aux alentours de la cabane Pareilles à des âmes en peine, des silhouettes mal réveillées frissonnent devant la porte. On déjeune, puis on retourne se coucher. Fausse alerte. Pour la journée, on prévoit des exercices dans le rocher et dans la glace (ne pas confondre avec devant la glace).

A 9 heures, c'est sérieux. On part pour l'ascension du Brunegghorn. La marche est rapide, dans le brouillard. Seuls, douze élèves sont partis. Les conditions d'ascension sont bonnes. La couche de neige est dense et la pente raide. Nous distinguons quelques crevasses et de nombreuses corniches.

Après 4 heures seulement (!), c'est le sommet (3843 m).

Traditionnelle poignée de main. La vue est réduite par le brouillard et il fait froid.

Un peu plus bas, nous dînons.

Au cours de la halte, le « Démocrate » se voit honoré d'un très haut emploi, qu'il n'avait jamais espéré!

La descente, qui dure deux heures, est magnifique. La collection de nez enluminés s'accroît.

Puis, plus que du brouillard. La vision des cordées dans le calme et « l'obscurité blanche » a quelque chose de féerique. Un orage nous surprend sur le glacier et nous arrivons trempés à Tourtemagne.

4e jour. Après une nuit délicieuse dont on se souviendra, on quitte définitivement la Section Prévôtoise.

Première partie du glacier; pas d'incidents. Puis on s'encorde, car les crevasses sont nombreuses. Deux élèves tombent; ils sont repêchés sagement.

Avant le refuge Tracuit, nous avançons à rythme lent, pareils à une caravane qui se rapproche de l'oasis, avant la tempête de sable simulée par de denses paquets d'embrun.

Le temps se lève; la vallée de Tourtemagne, la première se dégage, suivie du Rothorn de Zinal, du Grand Cornier, de la Dent Blanche et du Besso.

A midi, nous quittons le refuge Tracuit et certains craignent un peu la descente sur Zinal — 1600 m. de dénivellation — où nous parvenons après deux heures de marche. Visite du village où l'on déplore la promiscuité des vieux mazots, des grands hôtels modern-style et des bazars à souvenirs. La soirée se passe à chanter et à goûter au Fendant. A l'auberge de jeunesse, c'est encore une succession de traits d'esprit et il est bien tard lorsqu'on s'endort. Mais qu'importe, l'effort est fourni et demain nous perdrons l'atmosphère de camaraderie de la vie en montagne.

5e jour. De Zinal à Ayer, ce n'est plus qu'une petite promenade. Durant la descente du val d'Anniviers sur un camion spécialement aménagé, nous manquons entrer en collision avec l'autocar postal. La route est des plus accidentées. Difficilement, on imagine la vie pleine d'âpreté, mais empreinte de beauté et de grandeur, des montagnards du val d'Anniviers. On saisit mieux, par l'accent méridional, l'allure désinvolte, l'attrait du bon vin (exemple: le chauffeur), les caractères communs aux enfants du Rhône.

A Sierre, d'aucuns visitent la ville, d'autres flânent de ci de là, d'autres encore s'en vont au bain.

Chippis nous réserve un dîner excellent.

Délicieux far niente.

A regret, M. Burgener nous quitte, toujours calme, égal, toujours sympathique.

C'est alors une course tourbillonnante à travers la plaine du Valais. Les sources d'intérêt foisonnent.

Montreux, arrêt.

Les uns s'en vont à Chillon, d'autres en barque. les plus bourgeois restent au bord du lac.

Nouveau départ, le dernier.

Lausanne, Yverdon. La plaine désespérément longue, puis le crépuscule.

Neuchâtel, Bienne.

Le groupe se désagrège.

La course s'estompe...

Les vacances commencent. *Le chroniqueur.*

Nouvelles des tableaux scolaires suisses. Le magnifique tableau de Victor Surbek « Ferme bernoise », a été fort bien présenté dans la partie allemande de notre journal (nº 51, 20 mars 1943), par Paul Howald, un parfait connaisseur de la maison suisse. Au terme de son exposé, celui-ci demande aux éditeurs de l'œuvre de continuer la série des tableaux représentant des fermes. Il écrit:

« C'est avec un grand intérêt que l'école verrait la continuation de la publication des tableaux de fermes. Dans le canton de Berne, la maison jurassienne avec ses alentours, puis la maison oberlandaise avec son ornementation, ses détails intéressants qui témoignent d'un art très développé, entreraient tout premièrement en considération. Et si nous pouvions obtenir une série complète des fermes suisses, ce ne serait certes pas un luxe pour l'enseignement de la géographie et la connaissance de la patrie; pour l'œuvre même ce serait un grand honneur. C'est avec reconnaissance que l'école accueillerait la suite des deux tableaux ‚Ferme du nord-est de la Suisse' et ‚Ferme bernoise'. »

Nous pouvons ajouter que dans la série des tableaux prévus pour 1944, se trouvent précisément, à côté d'une « Moisson » de Ed. Boss, une « Récolte des pommes de terre » de Traugott Senn, et une « Bataille de Sempach » de O. Baumberger, un charmant et authentique groupe de « Maisons de l'Engadine » de Maria Bass, de Celerina.

L'œuvre ne peut se développer que lentement; avec le temps, la série désirée sera complète, si l'entreprise trouve l'appui et la compréhension indispensables de l'instituteur.

Bibliographie

E. Piccard, **La fin d'une révolution.** Episodes de la grande tragédie russe. Un volume broché in-16. Editions Delachaux et Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 4.

Après « Mort aux bourgeois », « Université rouge », « Les Koulaks », « Les Nuiseurs », Madame E. Piccard publie aujourd'hui, comme cinquième volume de la série Episodes de la grande tragédie russe, « La fin d'une révolution ». Nous savons que l'auteur a vécu près de quarante ans en Russie, qu'elle a connu le régime tsariste, puis fut témoin de toutes les phases de la grande révolution qui a fait de la Russie ce qu'elle est aujourd'hui. C'est précisément cette révolution, durant les années qui précédèrent le conflit actuel, et jusqu'en 1942, qui fait l'objet de l'ouvrage de Madame Piccard, un roman dans lequel l'auteur nous parle les déportations en Sibérie, des transplantations de populations et d'usines, de dénonciations et de répressions, de la Tchéka, du Guépéou, du Politebureau, des procès sensationnels intentés aux chefs militaires et politiques, etc.; en résumé un réquisitoire contre la révolution.

☞ Zu beziehen auf dem Sekretariat des BLV: **Schohaus, Unsere Schule in der Kriegszeit** Preis: Fr. –.50 + Porto

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschulen	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Ittigen	V	Klasse IV (6./7. Schuljahr)	zirka 25	nach Gesetz	5, 14	11. Sept.
Bundsacker (Rüschegg)	VI	Unterklasse der dreiteiligen Schule		»	2, 6	10. »
Soulce	XII	Classe inférieure		Traitem. selon la loi	2, 6	10 sept.
Pleigne	XII	Classe inférieure		»	2, 6	10 »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule *Localité*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv od. prov. Définitivement ou provisoirement
Kammershaus (Langnau)	Klasse II	Leuenberger, Elsbeth, zuletzt provis. an der gl. Klasse	definitiv
Pfaffenmoos (Eggiwil)	Gesamtschule	Würgler, Erika, zuletzt provis. an der gl. Schule	»
Bolligen	Klasse II	Schmalz, Karl Ludwig, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
Ittigen	Klasse IV	Lüthi, Rudolf, pat. 1942	provis.
Lyss	Klasse VI	Ramseyer, Karl, pat. 1939	definitiv
Innerschwand (Adelboden)	Klasse IV	Josi, Magdalena, bish. in Bundsacker (Rüschegg)	»
Walliswil-Wangen	Klasse II	Marti, Otto Erwin, bish. in Dotzigen	»
Oschwand	Klasse I	Müller, Fritz, bish. an Kl. II daselbst	»
Herzogenbuchsee	Hilfsklasse	Baumann, Anna, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
Thalhaus (Grindelwald)	Oberklasse	Brawand, Hans, bish. in Burglauenen	»
Itramen (Grindelwald)	Unterklasse	Wyss, Elisabeth, bish. provis. an der gl. Klasse	»
Wärgisthal (Grindelwald)	Unterklasse	Bleuer-Inäbnit, Luise, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»

KURSE für Handel, Verwaltung, Verkehr, Post, Bahn, Telephon, Zoll, Sekretariat, Arztgehilfinnen, Vorbereitung für Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen, Technikum, Meisterprüfung; kombinierte und Spezialkurse. Diplom, Praktikum, Stellenvermittlung. Neue Kurse beginnen im Juni, September, Oktober, Januar und April. Schulberatung und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4. Telephon 3 07 66 153

Neue Handelsschule Bern

Schilthornhütte (2400 m), 2 Stunden oberhalb **MÜRREN**

Ausgangspunkt für **Schilthornbesteigung** (2 Stunden). Sommer- und Herbsttour. 40 Schlafplätze. Spezialpreise für Schulen und Vereine. 161

Auskunft durch Ski-Club Mürren: H. Meyer, Lehrer. Tel. 46 43

Sammelt Mutterkorn 158

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen für sauberes, getrocknetes Mutterkorn, Schweizer Ernte 1943, franko hier

15 - 16 Fr. per kg netto. Barzahlung.

Künstlich gezüchtetes kaufen wir nicht.

Chemische und Seifenfabrik Stalden in Konolfingen

Ein guter Rat für Sie:

Die Inserate lesen!

Preiswert

zu verkaufen: **Bücher- oder Aktengestell,** sehr gut erhalten, mit solider Rückwand, ca. 2 m hoch. **Zuschneidetischbrett f. Fortbildungsschulen.** Adresse: Bornweg 3, Parterre (Burgernziel). 191

Bücher

antiquarische wie neue, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8

Buchhandlung und Antiquariat

48

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie